

# Transparent und tragend zugleich

**KONZERT** Regensburger Kammerchor zeigt sich in St. Cäcilia in bestechender Form.

VON GERHARD HELDT, MZ

**REGENSBURG.** Der Advent ist die Zeit der Erwartung. Er bietet alljährlich Anlass, Marienlieder aufs Programm zu setzen, da Maria – wie die Christenheit heute – zu dieser Zeit auf die Geburt ihres Sohnes wartet. Angelika Achter hatte für ihren Chor ein anspruchsvolles Programm zusammengestellt, mit Schwerpunkt auf Kompositionen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Stilistisch reichte die Bandbreite der vier- bis achtstimmigen Chöre vom frühen Worcester Antiphonarium (um 1230) über den niederländischen Renaissancekomponisten Jakob Arcadelt, die Romantiker Bruckner, Brahms und Grieg bis zu Fredrik Sixten (\*1962), Jaakko Mäntyjärve (\*1963) und Pawel Lukaszewski (\*1968).

Interessant war die Gegenüberstellung gleicher Texte in unterschiedlichsten Vertonungen. Dabei erwiesen sich die Damen und Herren des Chores in den individuellen Klangsprachen aller Komponisten als höchst versiert, intonatorisch wie in der Akzentsetzung bestens geschult. Allen Chorsätzen gemeinsam ist die demütige Haltung ihrer Schöpfer gegenüber dem Sujet Maria.

## **Gesamtklang etwas heller als bisher**

Die romantischen Werke lagen dem Chor, wie bei Brahms herauszuhören, besonders gut; auch Griegs musikalisches Idiom wurde tadellos getroffen. Bruckners „Virga Jesse“ indes stellt besondere Anforderungen, da hier unvermutet einsetzende harmonische Kühnheiten, wohl von der Orgel her gedacht, zu bewältigen waren.

In Maurice Duruflés „Tota pulchra est“ aus Quatre Motets op. 10 konnte der Frauenchor seine Fähigkeiten beweisen. Bei zwei Sätzen aus den Sieben Marienliedern op. 22 von Brahms war dann erstmals der volle Chorklang zu erleben, etwas heller als bisher, aber gewohnt transparent, tragend im Piano, fähig zu erstaunlichen Steigerungen, kompakt, aber nie laut auch in den Fortissimo-Passagen. Gerade bei fremdsprachigen Texten könnte indes eine noch größere Verständlichkeit helfen, die Texte im Programmheft leichter zu verfolgen.

Das der Neuen Musik nächste Werk des Abends war „I sing of a maiden“ von Graham Lack (\*1954), dessen spröde, sich ineinander und übereinander schiebende Akkorde, unterbrochen von kurzen tonalen Einsprengeln, sich nur schwer zum Klingen bringen lassen. Benjamin Britzens „A Hymn to the Virgin“, vorgetragen von einem solistisch besetzten Favoritchor und dem Ensemble, erinnerte in seiner klangvollen Achtstimmigkeit an die große Tradition englischer geistlicher Musik. Arvo Pärts „Bogoroditse Djevo“ (Ave Maria) vermochte in der ganzen Pracht der Musik der Ostkirche ebenso zu fesseln wie die Zugabe-Vertonung desselben Textes von Rachmaninow.

## **Mit spätromantischem Touch**

Von den beiden Lehrern am King's College in Cambridge (wo der Chor bei der eben beendeten Englandreise sang), Herbert Howells und Charles Villiers Stanford, waren Sätze mit spätromantischem Touch zu hören. Überraschend konventionell, chorisches Wirkungsvoll in Szene gesetzt, waren „Ave Maria“ von Pawel Lukaszewski und „Ave maris stella“ von Fredrik Sixten, den beiden jüngsten Komponisten des Programms, wo doch eigentlich gerade in ihren Heimatländern Polen und Schweden auch in der geistlichen Musik Vorreiter wirklich „Neuer Musik“ zu finden sind, an die angeknüpft werden kann.